



# LiTi<sub>(1)</sub>

## Zwei Volkslied-Bearbeitungen für Männerchor

Neu in CHOR/ive: Literatur-Tipps in Kürze.  
Diesmal zwei Sätze von Siegfried Strohbach.

### 1. Siegfried Strohbach: Schönster Abendstern (Edition Ferrimontana EF 2547)

Das aus Westfalen (vor 1820) stammende Volkslied besteht aus vier kurzen Strophen, die Strohbach nach dem Typ des einfachen Strophenlieds vierstimmig gesetzt hat: Alle Strophen werden im gleichen Satz gesungen, die Volkslied-Melodie bleibt unverändert in der Stimmlage des ersten Tenors.

Der Inhalt des Liedes kennt nur ein Thema, die Liebe. In buchstäblicher Einfachheit und mit innigster Empfindung spricht der Liebende seine „ferne“ Geliebte an. In der ersten Strophe wird die Geliebte mit dem Abendstern verglichen, die weite Entfernung entspricht der Stärke der Sehnsucht. In der zweiten Strophe rückt ihr Bild näher, der Liebende vergleicht sie mit einer Tulpe und preist im Superlativ ihre Schönheit. Die dritte Strophe offenbart ihm die Geliebte im Bild einer Rose, das er mit dem Versprechen lebenslanger Treue verknüpft. Das nochmalige Aufgreifen des Rosensymbols in der vierten Strophe vertieft den Sinn der dritten im Wunsch nach ewig andauernder Liebe. Der Refrain unterstreicht viermal das Bemühen des Jungen, sein Mädchen von jedem Zweifel zu befreien: „Schönste, weine nicht, von Herzen lieb ich dich.“ Fazit: Ein stilles, sehr persönliches Liebeslied mit feinen Nuancen und frei von aufgesetzten Effekten.

Der Duktus der überlieferten Melodie richtet sich detailgenau nach den Strukturen des Textes. Zwölf Melodietakte sind in drei 4-taktige Phrasen nach dem Modell a - b - a' gegliedert. Im ersten Takt springt die Melodie vom Grundton (b) auf die Quinte (f<sup>1</sup>), um von dort den Raum einer Oktave abwärts (T. 4: f) zu durchschreiten. Der Quintsprung, der jedes Mal die Geste der Anrede („Schönster...“) impliziert, eröffnet auch die dritte Phrase (T. 9: „Schönste...“). Hier allerdings steigt die Melodie noch einmal für einen kurzen Moment höher als zu Beginn und erreicht im ges<sup>1</sup> (T. 10: „weine nicht“) den Gipfelton der Melodie, die kleine Sexte über Tonika b. Inständiger lässt sich das Bemühen des Liebenden, vor der Geliebten glaubwürdig zu erscheinen, wohl kaum in Töne fassen. Die mittlere Phrase (T. 5-8) hebt sich von den beiden äußeren insofern ab, als sie zweimal (in T. 5+7) durch Tonrepetitionen melodisch ein Stagnieren, ein Innehalten auslöst. Während in den Rahmenphrasen emotionale Momente deutlich vorherrschen, trifft man in der mittleren auch auf solche reflektierender Art (z. B.: „Wenn ich dich...“).

Mit der Entscheidung für eine rein strophische Bearbeitung hat Strohbach das Lied in seiner einfachen Ursprungsform belassen. Was er hinzufügt, ist lediglich das harmonische Kleid, das er der Melodie anlegt, ein Kleid wie aus einem Guss. Die Lied-Melodie liegt im 1. Tenor, darunter führen die drei Begleitstimmen ein melodisches Eigenleben, als wären sie jeweils allein mit dem Text überliefert worden. Strohbachs subtile lineare Technik wirkt sich klanglich auf den harmonischen Verlauf aus. Fast schwerelos gleiten die Akkorde dahin, lediglich an den Phrasenenden werden kadenzierende Funktionen hörbar. Die Durchgänge und Vorhalte erzeugen mitunter Akkordbildungen mit leichteren Dissonanzen (z. B.: T. 2), die sich fast unmerklich in das aus geschickten Akkordumkehrungen geflochtene Klangband einpassen. Insbesondere das Zusammenfinden der Stimmen im Unisono am Ende der ersten beiden Phrasen zeigt, wie behutsam Strohbach die Nahtstellen angeht und dem Ton den Vorzug vor dem Klang gibt. In ähnlicher Weise gestaltet Strohbach das Ende der dritten Phrase, d. h. den Schluss der Strophen. Er verzichtet im Schlussklang bewusst auf eine Festlegung des Tongeschlechts und schließt ohne Terz. Die archaisierende Wirkung des leeren Klangs (B - f - b) steht im Einklang mit der Textaussage des Refrains.

Ein echtes Kleinod, mit dem auch ein klein besetzter Männerchor große Wirkung erzielen kann. Schwierigkeit: \*\*

### 2. Siegfried Strohbach: Ich ging durch einen grasgrünen Wald (Edition Ferrimontana EF 2739)

Schärfer könnte der Gegensatz kaum sein: Nach dem Lied vom Jungen, der sein Mädchen wirklich liebt und verehrt, geht es nun um eine Beziehung, in der es am Ende gewaltig kracht. Dabei beginnt die Geschichte im schönsten Naturidyll. Ein Junge lauscht im Wald den Vögeln (1. Str.) und fordert darauf (2. Str.) eine Nachtigall auf, ihm ein Lied von seiner Liebsten vorzutragen, mit der er die Nacht verbringen möchte. Ein Erzähler überbrückt rasch die Zeit bis tief in die Nacht, als der Junge am Haus der Liebsten eintrifft und per Klopfen um Einlass bittet (3. Str.), dem Mädchen jedoch vorwirft, dass es ihn schon lange habe warten lassen. Die Antwort des Mädchens (4. Str.) kommt prompt, er könne gerade erst eingetroffen sein, denn es habe die Zeit über nichts anderes getan, als nur auf ihn zu warten. Jetzt

LiTi-Autor  
Willi Kastenholz



will das Mädchen aber auch genau wissen, wo er denn so lange gewesen sei. Und das bringt den Jungen so in Rage, dass er die peinliche Frage erst mal wiederholt (5. Str.) und sich dann mit einer drastischen Antwort Luft macht: „Wohl bei dem Bier, wohl bei dem Wein, allwo die schönen Mädlechen sein, da bin ich auch jederzeit gerne!“ Damit hat die ganz anders geplante Nacht ein frühes Ende gefunden. Zur Abrundung des Geschehens (6. Str.) ergreift der Erzähler wieder das Wort und warnt alle Mädchen vor den immer üblichen Verstellungstricks aller Junggesellen.

Strohbachs Bearbeitung des Liedes aus dem Hessisch-Darmstädtischen hält sich zunächst an die variierte Strophenform, wobei die Melodie in verschiedenen Stimmlagen erklingt und die Tonarten wechseln. In der letzten Strophe weitet er die Schlussphrase („und tun sich nur immer ...“) zu einer längeren Coda aus, sodass man insgesamt von einer durchkomponierten Form sprechen kann. Strohbachs feinsinniger Humor verblüfft den Hörer ständig mit melodischen Einfällen, die das jeweilige Textgeschehen musikalisch kommentieren. In der ersten und zweiten Strophe imitiert der 1. Tenor (T. 5 ff.) den „Gesang der Vögel“. Dagegen markieren in der 5. Strophe, als der Junge dem Mädchen so derb antwortet (s. o.), die Begleitstimmen ein Idiom nach Art eines deftigen Schuhplattlers (T. 36 ff.). Zum Schmunzeln ist erst recht der Schluss, wo Strohbach die wiederholten Verstellungskünste der Junggesellen mit Hilfe gekünstelt wirkender Sequenzen (T. 50 ff.) und raffiniert angelegter Akkord-Rückungen (T. 56/57) ins Musikalische überträgt. Allen Chören, die den Sinn für Humor nicht klein schreiben, kann man die 4-minütige Humoreske nur wärmstens empfehlen. Schwierigkeit: \*\*\*

Viel Freude beim Singen wünscht Willi Kastenholz!

Es handelt sich um die gekürzte Fassung des Originaltextes, der im Netz unter [cvnrw.de](http://cvnrw.de) veröffentlicht ist.